Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 27 (1972)

Heft: 3

Artikel: Der deutsche Bauer in der EWG

Autor: Wenz, Manfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

etwas Besseres erzeugen. Das Bessere ist der Feind des Guten. Ich muß etwas erzeugen, wofür eine besondere Nachfrage da ist. Das sind heute bei umweltbewußten Konsumenten giftfreie, gesunde Lebensmittel.
Wie stünde die schweizerische Landwirtschaft da, wenn sie diese Chance erkannt hätte und als erste in Europa in großem Maßstabe mit Hilfe der eidgenössischen Versuchsanstalten und der Landwirtschaftsschulen Erzeugnisse, Getreide, Gemüse und Früchte auf biologischer Basis anbieten könnte? Es bestünden dann keine Absatzsorgen. *So sind ja heute auch die Biotta-Säfte eines der wenigen Landwirtschaftsprodukte, die ohne Subventionen in die ganze Welt exportiert werden können.*

Dr. H. Brandenberger

Der deutsche Bauer in der EWG

Der Vortrag von Manfred Wenz am diesjährigen Landestag der Schweiz. Bauern-Heimatbewegung auf dem Möschberg.

Zuerst mein herzlichster Dank, daß ich hier zu euch sprechen darf. Ich muß mich bei diesem Vortrag auf die wichtigsten Dinge beschränken.
Ich werde auch, wenn möglich, keine amtlichen Zahlen verwenden.
Die Veränderungen in meinem Heimatdorf und seiner allernächsten Umgebung genügen vollauf, um unsere Lage zu beschreiben und euch aufzuzeigen, was in den nächsten Jahren auf euch zukommt.
Wenn ich im folgenden Vortrag von einem selbständigen Bauernbetrieb spreche, so ist das ein Betrieb, der seine Bewirtschafter noch zu 100% ernährt. Es wird also außerhalb kein Geld hinzuverdient. Ich selber bin z. B. kein solcher Betrieb, weil mein 28 ha Ackerbaubetrieb seine Bewirtschafter nur noch knapp zur Hälfte ernährt. Das andere muß ich außerhalb hinzuverdienen.
In den vergangenen zwei Jahren durfte ich hier eine Menge Erfahrungen mitnehmen, die ihr in vielen Jahren zusammengetragen habt, und die dann von Herrn und Frau Dr. Müller verarbeitet und für die Praxis umgesetzt wurden.

Das alles kommt nun auch meinem Betrieb zugute und ich bin herzlich froh, daß ich alle diese Erfahrungen nicht noch einmal selber machen muß.
Mich hat hier besonders beeindruckt, mit welcher Offenheit hier über Erfolg und Mißerfolg gesprochen wird.
Mit der gleichen Offenheit möchte ich nun über das, was wir erlebt und durchgemacht haben seit die EWG in Kraft getreten ist, sprechen.
Wir Bauern in der EWG haben nun 12 Jahre Lehrzeit hinter uns. Wir haben viele Fehler gemacht und bittere Erfahrungen gesammelt in dieser Zeit. Wenn es mir heute gelingt, euch diese Fehler aufzuzeigen und damit zu helfen, daß ihr sie nicht noch einmal machen müßt, dann hätte dieser Vortrag seinen Zweck erfüllt.
Wir hatten bis vor etwa 15 Jahren die gleiche Situation, wie ihr sie heute noch habt. Der Absatz war gesichert, hohe Zölle schützten uns vor Konkurrenz von außen, der Nachkriegshunger war noch in allzuguter Erinnerung und die Preise waren besser als heute. Dann traten für uns, zuerst kaum spürbar, die Bestimmungen der römischen Verträge in Kraft, die EWG wurde Wirklichkeit.
Damals wußten wir noch nicht, daß es ein Kampf um den Bestand unserer Höfe werden wird, den, wie wir heute wissen, die meisten Bauern verloren haben. In meinem Heimatdorf sind es weniger als 10%, die heute noch als Bauern tätig sind und bei denen ist in vielen Fällen die Nachfolge nicht mehr gesichert.
Daran mag zum Teil die EWG mit ihren Auswirkungen und die veränderte Gesellschaftsstruktur Schuld sein, aber den gleichen Teil Schuld, oder mehr, trifft den Bauern selbst. Der vor lauter Jammern, wie schlecht es ihm und wie gut es dem Arbeiter geht, ganz vergessen hat, seinen heranwachsenden Kindern zu sagen, welche Vorteile der Bauer in eben dieser modernen Gesellschaft genießt.

Ich darf hier vielleicht mal eben einige dieser Vorteile aufzählen:

1. In welchem Beruf kann man heute, im Zeitalter der Automaten, Fließbänder, Spezialisten noch so frei und schöpferisch wirken wie es der Bauer kann.
2. Wo sonst, denn als Bauer, habe ich mit meiner Ausbildung und dem mir zur Verfügung stehenden Kapital soviel persön-

liche Freiheit und Zeit für die Familie, bei gleichem Einkommen. Denn ich bin ja nicht Arbeitnehmer, weil ich alle Kriterien eines kleinen Unternehmens aufweise. Also kann ich mich in bezug auf Freizeit, Risiko und Einkommen auch nur mit einem kleinen Unternehmer in der Handwerkerstufe vergleichen, und mit dem möchte ich nicht tauschen.

3. Ich liebe das Bauersein, weil es so viele Risiken, Probleme und Schwierigkeiten mit sich bringt. Ihre Bewältigung hält mich geistig und körperlich frisch.
4. Kann mir jemand von euch einen Beruf nennen, der mir mehr Vielseitigkeit bietet und mir mehr Wissen und Können abverlangt, als der Beruf des Bauern. Und das in einer Zeit in der immer mehr geregelt, vorprogrammiert und damit langweilig wird.

Ich habe alle diese scheinbaren Vorteile des Arbeitnehmers als Baufacharbeiter 12 Jahre lang genossen und zuletzt als Polier viel Geld verdient, *aber Leben ist mehr als Geld verdienen.*

Darum habe ich dann 1960, als andere aufhörten Bauer zu sein, damit angefangen, einen Betrieb aufzubauen. Dabei hat mir mein Vater mit viel Verständnis geholfen. Ich kann heute nur dankbar an die Hilfe meiner Eltern in jener Zeit zurückdenken.

Ich möchte nun versuchen, die Verhältnisse vor etwa 15 Jahren mit den heutigen zu vergleichen, und zwar in unserem Dorf und in einigen Betrieben, deren Betriebsleiter ich selbst kenne und denen ich glauben kann, was sie mir sagen. Das ist leider bei uns in vielen Betrieben nicht der Fall. Denn wir alle haben in den Jahren 1959/60 mit dem Maisanbau begonnen, der unsere Betriebsorganisation sowohl im Außenbetrieb wie in der Veredlung auf den Kopf gestellt hat. Es war aber in jener Zeit die einzige Möglichkeit, um unsere Höfe über die Runden zu bringen.

Wir mußten Arbeitskräfte einsparen, weil wir sie nicht mehr bezahlen konnten. Sie wurden durch Maschinen und den Einsatz von Chemie ersetzt. Wir gingen aus den gleichen Gründen zur Massentierhaltung über und nun bekommen wir die Rechnung für dieses Verhalten präsentiert.

Wie sah es vor 15 Jahren in unserem Dorf aus? Ottenheim liegt in der Oberrheinebene 200 km von hier in der Nähe von Straßburg, direkt an der Grenze zwischen Frankreich und Deutschland am Rhein, in einem vom Klima begünstigten Gebiet mit guten bis schlechten Bodenverhältnissen.

Durch die Grenznähe hatte sich in der Vergangenheit wegen der damit verbundenen Unsicherheit kaum Industrie angesiedelt. Dementsprechend schlecht waren die Verdienstmöglichkeiten im außerlandwirtschaftlichen Bereich.

Wir hatten in unserem Dorf vor	15 Jahren	Heute
Bauern	ca. 60%	unter 5%
andere Berufe	ca. 40%	über 95%
Einwohner	2000	2200
Bauernbetriebe	250–300	15
Betriebsgröße	0,5–10 ha	10–60 ha

Viele Betriebe laufen auch heute noch weiter, zum Teil als Freizeitbeschäftigung, zum Teil aus Gewohnheit und zu einem nicht geringen Teil auch deshalb, weil ihre Besitzer zu alt für die Industriearbeit waren, früher aber auch nicht das Geld hatten um an eine Altersversorgung zu denken. Sie sind finanziell äußerst schlecht gestellt – was sind heute schon 160 DM Altersgeld – und müssen nun, ob sie wollen oder nicht, versuchen, aus ihren Betrieben etwas herauszuholen. Für diese Bauerngeneration der heute 55–80jährigen hat die EWG viel soziales Elend gebracht. Man hat diese Dinge in den letzten Jahren allerdings erkannt und versucht nun einiges gut zu machen.

Wie sehen nun Betriebe aus, die eine Überlebenschance in der EWG haben:

Betrieb 1	1954/55	1960/61	1971/72
Ackerland	11,69 ha	19,06 ha	50,35 ha
Garten und Obst	00,48 ha	00,48 ha	00,10 ha
Wiesen und Weiden	5,32 ha	10,11 ha	1,14 ha
Hof und Wege	00,61 ha	00,61 ha	00,87 ha
	18,10 ha	30,26 ha	52,46 ha
Arbeitskräfte			
Betriebsleiter	1	1	1
Ehefrau	1	1	1
Melker	1	1	–
Gehilfe	1	1	½
Lehrling	1	1	–
Brennereiarbeiter	½	½	½
Weibliche Lehrlinge	2	2	–
			Als Vertretung für Sonntags ein Mann aus dem Dorf

Zugkräfte			
Zugmaschine	28 PS	28 PS	60 PS
Zugmaschine	–	35 PS	34 PS
Zugmaschine	–	18 PS	34 PS
Pferde	2 PS	–	–
Anbau			
Kartoffeln	ja	nein	nein
Futterrüben	ja	nein	nein
Futtermais	ja	ja (Silo u. Körner)	35,10 ha
Weizen	ja	ja	15,25 ha
Gerste	ja	ja	nein
Hafer	ja	nein	nein
Zwischenfutterbau	ja	ja	15,25 ha Gründüngung
Tiere			
Kühe	15	18	0
Rinder (Aufzucht)	17	18	0
Bullen (Zucht)	1	1	0
Bullen (Mast)	0	24	160
Muttersauen	4	0	0
Mastschweine	30	0	0

Der Betrieb hatte in der Zielplanung 250 Mastbullen ausgewiesen, wird aber nicht mehr als 160 Mastbullen halten, da die Rentabilität ständig abnimmt und ein Stallbau für weitere 90 Tiere nicht mehr amortisierbar ist.

Betrieb 2

1960 Aussiedlung aus dem Dorf, neue Wohn- und Wirtschaftsgebäude
3,2 Arbeitskräfte
15 ha
Kühe
Rinder
Muttersauen
Mastschweine
Hühner

1962 Stallumbau auf Troghaltung in dänischer Aufstallung für

600 Mastschweine
18 ha
2,6 Arbeitskräfte

1966 Umbau des gesamten Stalles auf Bodenfütterung, Spaltenboden, Schwemmentmistung für 800 Mastschweine pro Jahr

1969 Vergrößerung auf 1200 Mastschweine pro Jahr
50 ha
2 Arbeitskräfte

1972 Vergrößerung auf 3000 Mastschweine pro Jahr Umstellung auf vollautomatische Flüssigfütterung in Trögen.
Der neue Stall kostet 200 100.– DM
dazu Startkapital 100 000.– DM
bis die Produktion beginnt also 300 100.– DM
60 ha
1,7 Arbeitskräfte = Betriebsleiter und seine Frau

Betrieb 3

1960 2 ha Ackerland
1 Arbeitskraft
1 Pferd
3 Kühe Anbau aller Feldfrüchte
4 Mastschweine
2 Zuchtsauen

1969 27 ha Ackerland, alles Pachtland, 2 ha nichtumbruchfähiges Wiesengelände sind kostenlos zur Pflege abgegeben.
50 Zuchtsauen in Gemeinschaft mit einem anderen Betrieb
0,7 Arbeitskräfte = 1500 Arbeitsstunden pro Jahr
¼ Mähdrescher
¼ Schlepper 30 PS (Pflege)
¼ Schlepper 50 PS (Transport)
¼ Schlepper 80 PS (Allrad für schwere Arbeit)
Anbau ½ Mais, ½ Weizen

1972 30 ha Ackerland
kein Viehbestand
0,4 = 960 Arbeitsstunden/Jahr = ½ Einkommen
Getränkevertrieb = ½ Einkommen

Der *Betrieb 3* arbeitet seit 1962 mit drei anderen Betrieben in einer Betriebsgemeinschaft zusammen.

Eine allgemeine Bemerkung: Alle Betriebe, die sich eine Überlebenschance ausrechnen, haben einen Jahresumsatz von 100 000.– DM bis über 1 000 000.– DM, davon bleiben je nach den Verhältnissen 4–10% Gewinn zur Befriedigung von Lohnanspruch und Rücklagen übrig. Im Verhältnis zum Risiko ist das eine geradezu lächerlich kleine Spanne.

Ihr seht an diesen Betrieben, wie bei uns versucht wird, mit hohem Einsatz an Kapital und Risiko der Schwierigkeiten Herr zu werden. Das ist nicht in allen Fällen gelungen und wird in Zukunft noch schwerer werden. Denn heute sind es nicht mehr die zu kleinen Betriebe, die der Regierung Sorgen machen, weil sie aufhören, sondern die größeren gutgeführten, die sich vor allem in der Tierhaltung spezialisiert haben. Diese Betriebe brauchten Zuschüsse vom Staat. Wer Zuschuß will, muß einen Betriebsentwicklungsplan für die nächsten 10 Jahre vorlegen können und die Betriebszweigebuchführung machen.

Wer das alles gemacht hat, hat seinen Betrieb zahlenmäßig in den Griff bekommen, das heißt, er kann sich nicht mehr selbst betrügen, weil er ja alles schwarz auf weiß vor sich liegen hat. Und nun braucht es nicht mehr viel, um zu zeigen, daß bei einer weiteren Entwicklung der Preise nach unten und der Kosten nach oben, für ihn bald die Grenzen der Entwicklung erreicht sind. Er muß sich nun entschliessen, soll er mit erhöhtem Risiko und hohem Kapitaleinsatz weiter vergrößern oder soll er den Betrieb so belassen und sich außerhalb etwas hinzuverdienen oder soll er den Betrieb, der ja modern und fortschrittlich ist, aufgeben. Von dieser letztgenannten Möglichkeit wird zunehmend Gebrauch gemacht, und das ist nun eben die Sorge für unsere Regierung.

Die letzte Möglichkeit ist, daß ein Betrieb den Konkurs anmeldet, und das ist allein in unserem Kreis in letzter Zeit schon einige Male passiert.

Wenn ein Betrieb vor dem Konkurs steht, gibt es noch eine Möglichkeit, die allerdings schon keine mehr ist. In diesem Falle hilft sein bisheriger Futtermittellieferant oder sein Landmaschinenhändler oder aber die Bank, bei der er in der Hauptsache seine Schulden hat, mit Geld aus, um bei einem drohenden Konkurs des Hofes nicht das ganze Geld zu verlieren, das sie drin stecken haben. Das Ergebnis: *Der Bauer ist dem Namen nach noch Be-*

sitzer des Hofes, aber er ist nur noch Arbeiter bei seinem Geldgeber, der ihn ja völlig in der Hand hat.
Diese Art der Hofsanierung kommt bei uns leider gerade in den letzten zwei Jahren immer häufiger vor.

Schluß folgt

Die schweizerische Landwirtschaft und die EWG-Verhandlungen

Zusammenfassung des Vortrages von U. Herrmann, Abteilung für Landwirtschaft, vor dem Landestag der Schweizerischen Bauernheimatbewegung, 2. Juli 1972 auf dem Möschberg.

Das mit der EWG ausgehandelte Abkommen enthält als Kernstück die Schaffung einer Freihandelszone für Industrieprodukte. Dieser Wegfall der Schranken im gegenseitigen Warenverkehr ist für unsere Exportindustrie von großer Bedeutung. Sie wird es der schweizerischen Exportwirtschaft einerseits erlauben, auf den Märkten der von der EFTA in die EWG übersiedelnden Staaten England, Dänemark und Norwegen ihre Industrieprodukte weiterhin ohne Handelsschranken, also vor allem zollfrei, anzubieten. Anderseits wird sie auch beim Export nach der Sechsergemeinschaft und Irland die gleichen Wettbewerbsvorteile erhalten.
Die Landwirtschaft wird vom Abkommen kaum berührt, insbesondere bleibt die Schweiz in ihrer Agrarpolitik autonom. Das ist

---

Ein gutes Gewissen ist allenthalben das einzige, was dem Menschen den Mut gibt, seine Sache gerade öffentlich und ohne allen Umschweif zu behandeln.

Pestalozzi